

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1924)
Heft: 8

Artikel: Unsere Pfarrherren
Autor: Simonet, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Unsere Pfarrherren.¹

Von Canonicus Dr. J. Simonet, Chur.

Jahre hindurch haben wir gesammelt und gearbeitet an unserem Werke über die katholische Geistlichkeit Graubündens. Man sehe sich die angegebene Literatur an und versuche, unsere Angaben auf ihre Richtigkeit zu prüfen; dann wird man bald eine Ahnung haben, wieviel Arbeit in dem Werke steckt. Der Kürze halber konnten wir auf falsche Angaben, die wir da und dort fanden und berichtigen mußten, nicht aufmerksam machen. In vielen anderen Punkten überlassen wir Vermutungen, die dort niedergelegt werden, jüngeren Forschern zu weiterem Studium.

Selten gibt es eine Quelle, die ganz zuverlässig wäre. Das bischöfliche Archiv? Dort finden sich Patrimoniumsurkunden, aber der Weihelikandidat ist im letzten Augenblick zurückgetreten und wurde nicht geweiht, oder hat erst nach einem Jahre sich weihen lassen. Und in den Mappen der Pfarreien findet sich eine Präsentation zu einem Benefizium, aber der Präsentierte wurde nicht admittiert oder hat selbst die Pfründe nicht mehr annehmen wollen.

¹ Glossen zu meinem Werke „Die katholischen Weltgeistlichen Graubündens“, erschienen im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft für die Jahre 1920—22, auch separat zu beziehen vom Verfasser, Preis 5 Fr.

Otto de Vaz erhält um 1700 eine Pfarrpfünde als Patrimonium. Aber keiner dieses Namens wird geweiht, wohl aber ein Otto Cadusch von Obervaz. Sein Bruder Anton aber ist bei der Subdiakonatsweihe von Conters, bei der Priesterweihe von Obervaz. Wie reimt sich das? Er war in Conters geboren und hatte dort auch noch das Bürgerrecht. Der Vater war aber mittlerweile nach Obervaz gezogen und war dort eingebürgert; so waren sie Bürger von beiden Gemeinden. Das sind nur ein paar Beispiele von Schwierigkeiten, die zu überwinden waren.

Auch die Pfarrbücher beanspruchen nicht in allen Fällen volle Zuverlässigkeit. Schreibt ein Pfrundinhaber selber etwas ein über seine Person, so verdient er Glauben. Macht aber ein Nachfolger über seine Vorgänger Bemerkungen irgendwelcher Art, so sind diese nicht unter allen Umständen zuverlässig. In Morissen ist als Benefiziat eingetragen Gallus Florin de Curtins. Er sei später in Schlans gewesen und dort gestorben. In Schlans aber ist keine Spur von einem Pfarrer Decurtins. Ein Gallus Deflorin ist aber daselbst als Pfarrer gestorben. Ein Gallus Decurtins steht auch nicht in den Ordinationsbüchern. Wir standen lange ratlos diesem Rätsel gegenüber. Aus dem bischöflichen Archiv war nicht Aufschluß zu erlangen. Da kam uns in den Sinn, der bündnerische Staatskalender könnte uns aufklären. Und wirklich figuriert darin Gallus Deflorin als Curat in Morissen (1817—29). Der Schreiber in Morissen muß sich verschrieben haben, wollte vielleicht später den Schreibfehler noch korrigieren, vergaß es aber, und der Fehler blieb dann für alle Zukunft.

Fast unüberwindliche Schwierigkeiten ergeben sich, wenn zwei Männer desselben Namens zur gleichen oder fast zur nämlichen Zeit wirkten. So wird Canonicus Johann Paul Beeli 1682 Pfarrer von Vals, er ist von Obervaz, und Johann Paul Beeli, Canonicus, stirbt 1752 in Reams, erst 52 Jahre alt. Wo liegt der Fehler? Vor seiner Geburt war er gewiß nicht Pfarrer. Oder ist das Alter in Reams nicht richtig eingetragen? Nach langem Suchen fanden wir die Lösung: Johann Paul Beeli von Obervaz war Pfarrer in Vals, Mons und Göffis. Sein Neffe gleichen Namens aus der Lenzer Linie der Beeli wurde auch Canonicus an Stelle des Onkels und starb in Reams; es waren also zwei desselben Namens. Ähnliche Fälle findet man mehrere in un-

serem Werke: es gab zwei Peter Barma von Ems, zwei Johann Cathieni von Fellers usw.

Es ist bekannt, wie man bei der Orthographie, selbst der Eigennamen, nicht sehr logisch war. So schrieb Augustin Theigel von Somvix seinen Namen am Ende seines Lebens richtig Tgetgel. Gion Men ist später Gion Camen, und Chr. Menisch heißt auch Camenisch. Das läßt sich leicht erklären. Schwieriger ist es, wenn man die Deporta als a Porta bezeichnet und sie in einem Register suchen muß. Aber das Gewagteste leistet Pfarrer Johann Moregg in Ems und Bonaduz, der in seinen letzten Jahren nur Marugg heißt. Wir trugen ihn unter beiden Namen ein und kamen erst nachträglich zur Überzeugung, daß es der gleiche Mann ist. Moregg = Maueregg ist eine alte Burg in Obersaxen, und wohl daher mag der Name Marugg kommen. Nüscheler erlaubt sich sogar das Vergnügen, den Thusner Pfarrer Rolland Marugg, der in der Präsentationsurkunde deutlich Marugg geschrieben ist, als Rollan Marcus aufzuführen.

Jeder Leser alter Urkunden weiß, daß die Eigennamen die schwierigsten Brocken sind. Es kann daher beim Leser und beim Abschreiber ein Fehler mit unterlaufen. So fanden wir Infalt statt Jufalt. Ein Almenser Pfarrer heißt 1486 Bastli Ulrich. 1510 wird er vom Anfertiger der Regesten als Ulrich Restlin angegeben. Bastli kommt von Sebastian, Restlin von Christian, romanisch Rest. Beides könnte also an sich richtig sein, wir glauben aber doch, es sei derselbe Mann. R und B sind bald verwechselt, und wenn die Urkunde nicht mehr ganz rein ist, so wird aus a leicht ä.

Das Werkchen behandelt rund 1500 Personen. Bei diesem Umfange und den spärlichen Angaben über viele ist eine Vollständigkeit und durchgängige Zuverlässigkeit in allen Punkten unmöglich. Aber wäre es dann nicht ratsam gewesen, mit der Publikation des Werkes zuzuwarten und noch einige Jahre daran herumzukorrigieren und zu ergänzen, dem Spruche des Horatius entsprechend: Prematur decem in annos? Darauf antworten wir: Des Horatius Ausspruch gilt für Dichter und nicht für Historiker. Manches historische Werk hat eine mehr als zehnjährige Arbeit verlangt. Dr. Mayer z. B. hat an seiner Bistumsgeschichte seit 1885 gearbeitet. Er hätte noch länger sammeln und feilen können. Das Werk ist nicht vollkommen. Aber dann wäre er

gestorben, ohne es zu vollenden. Das Warten hat also Grenzen; lieber eine, wenn auch noch mangelhafte, Publikation, als gar keine. So stand es nun auch mit unserem Werke: Wir hätten noch gerne die Mesolcina hineinbezogen. Da hätten wir die ganze Gegend abreisen, alle Pfarrarchive und Pfarrbücher durchsehen müssen. Unsere kranken Augen aber erlaubten das absolut nicht. Wir standen vor der Alternative: Entweder unsere Untersuchungen mit der am Titel angebrachten Einschränkung zu publizieren, oder auf eine Veröffentlichung zu verzichten. Wir haben das erste gewählt. Aus dem gleichen Grunde physischer Unmöglichkeit haben wir auch das Durchgehen mancher Sterberegister unterlassen. Wenn wir alle Totenregister durchgeblättert hätten, so wäre der Tod einiger Geistlicher noch in Erfahrung zu bringen gewesen.

Da wir gerade vom Durcharbeiten der Pfarrbücher reden, so erlauben wir uns nochmals auf unsere diesbezüglichen Bemerkungen in der Einleitung (Seite 11 f.) hinzuweisen. Es ist ein scharfes Urteil, das wir dort uns erlaubten. Aber ohne unbescheiden zu sein, glauben wir hier betonen zu dürfen, daß es wohl kaum eine Person in unserem Kanton Graubünden gibt, die die Pfarrbücher so gründlich durchgearbeitet und darin geforscht hat, wie wir. So glauben wir zu einem Urteil und Vorschlag berechtigt zu sein. Die Geistlichen der Mesolcina sind sehr selten in unseren romanischen oder deutschen Pfarreien angestellt gewesen. Sie bildeten wegen der Sprache ein Ganzes für sich, und ein Verzeichnis der Mesolcina allein kann ganz gut angefertigt werden, wie auch unsere Zusammenstellung durch Beiseitelassen dieser Bistumsteile an Vollständigkeit fast nichts einbüßt. Fast nötiger wäre eine Einbeziehung Tirols gewesen, gegenwärtig ist sie aber unmöglich.

Auch Verzeichnisse der Pfarrgeistlichkeit, die sich mancherorts finden, sogar in der Sakristei ehrfurchtsvoll aufgehängt sind, erwiesen sich nicht als zuverlässige Quellen. So mußten wir an der Liste in Lenz und Salux viele Änderungen anbringen, ebenso an dem in den Annalas publizierten Verzeichnis von Medels. Es ist wohl begreiflich, daß bei einer Arbeit von solcher Ausdehnung Lücken leicht entstehen können. So entging uns bei der Reinschrift zur Liste von Lenz der Name des Pfarrers Soliva Johann, den wir bei Fellers eingetragen hatten. Wir mußten ihn

daher unter den Nachträgen notieren. Auch dem Setzer entging bisweilen ein Name. Einzig der Umstand, daß wir alle Herren nummeriert hatten, ermöglichte uns die Entdeckung der Auslassung.

Eine genaue Prüfung aller Quellen ist stets nötig. Die Überlieferung ist sehr oft durch ähnliche Namen irregeführt. So erzählt man sich in Seewis, daß Georg Cabalzar, Pfarrer in Lumbrein, auch in Fellers gewesen sei. Das ist unrichtig. Dort waren Cabalzar Christian und Cabalzar Jakob, nicht aber Georg von Seewis. Der hst. Bischof Georg hat ein Bildnis seines Großonkels Schmid Martial, der in Somvix als Kaplan figuriert. Auf der Rückseite des Bildes steht die Notiz, daß er als Kaplan in Laax gestorben sei. Damit steht die Grabinschrift und die Eintragung in die Pfarrbücher in Laax im Widerspruch, wornach damals ein anderer Kaplan in Laax war und Schmid nur bei Verwandten in Laax sich aufhielt.

In unserer Zeit der chronischen Gehaltskämpfe und -aufbesserungen würden auch nähere Angaben über die finanzielle Lage unseres Klerus in den verschiedenen Zeiten erwünscht sein. Doch auch hier mußten wir uns beschränken und durften nicht alles sagen, was wir wußten. Den Gehalt des Pfarrers bildeten die Erträgnisse der Pfrundgüter. Das war eine solide Grundlage. Je besser der Pfarrherr die Ökonomie verstand, desto besser war er bestellt. Daher widmete sich mancher Pfarrer intensiv der Landwirtschaft und erwarb sich dadurch einen schönen Wohlstand. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob die Beschäftigung mit der Landwirtschaft den Geistlichen allzu sehr abziehe von seinen Berufspflichten; wir müßten die Frage unbedingt bejahen und begrüßen es im Interesse derselben, daß jetzt die Geistlichen nicht mehr Bauern sein wollen. Indessen handelt es sich hier bloß um den historischen Tatbestand.

Der P f a r r e r - B a u e r bildete einen eigenen Typ in unserm Lande. Der Pfarrer hatte soviel Güter, daß er 5—8 Kühe winternte; er hielt darum einen Knecht oder hatte Verwandte bei sich, die sich der Landwirtschaft widmeten. Die schönsten Kühe sah man im Stalle des Seelsorgers, und am pfarrlichen Musterbetrieb konnte der einfache Mann manches lernen.² Starb

² Kaplan Maissen in Ringgenberg leitete von der linken Rheinseite bei Truns Wasser in Kanälen über den Rhein, um die Güter zu

ein Geistlicher, so führten die Verwandten eine schöne Viehhabe heim; wir erinnern uns noch aus den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, wie der Bruder eines im Oberland verstorbenen Pfarrers mit Stolz die prächtigen Kühe durch die Gruob und das Domleschg nach dem Oberhalbstein trieb.³ Der Wechsel einer Pfarrei wurde daher auch durch landwirtschaftliche Bedenken erschwert; daher rührte zum Teile wohl auch die Ständigkeit unseres Klerus. Der Pfarrbauer ging mit seinem Vieh auf den Markt; noch vor 30 Jahren sah man einen solchen geistlichen Ökonom oft auf dem Markte von Ilanz. Der Pfarrer hatte mitunter auch Pferde, mit denen er in die Nachbarpfarreien, ja selbst nach dem Veltlin ritt, um daselbst den Wein zu holen. Zu den Priesterkapiteln kamen die geistlichen Herren hoch zu Roß. In Vrin war es immer ein Ereignis, wenn die vielen Pfarrherren des Lugnez daselbst in flottem Ritte ankamen. Der letzte Pfarrer von Vrin, der Pferde gehalten, hätte sie verkauft und mit dem Erlöse die Kreuzwegstationen gekauft.

Pfarrer Ulrich Bertogg von Seewis, der die Pfarreien Almens, Ruschein und Vrin geleitet, führte als Pfarresignat in Seewis seine Landwirtschaft weiter. Er erbaute ein schönes Haus und großen Stall, hinterließ bei seinem Tode 4 Pferde und 18 Stück Großvieh. Er vermachte dem Kloster Disentis ein Pferd und 40 Ellen Leinwand. Der Kirche St. Andreas in Almens, die gerade erbaut wurde, hinterließ er den achten Teil seiner Viehhabe. Den Antoniusaltar in Seewis hat er bezahlt, und sein schönstes Priesterkleid schenkte er seinem Freund Pfarrer Martin Cavelti in Laax.

Pfarrer Johann Candrian, der die bescheidenen Pfarreien Tomils, Präsenz und Mons inne gehabt, hinterließ Haus und Stall in Obervaz, einen Stall auf der Heide mit Gütern, Haus und Stallung mit Gütern in Tomils. So war der Geistliche oft ein echter Erbonkel, während er heutzutage ein armer Bettler ist und den Verwandten nicht helfen kann; eher müssen sie ihm helfen. Der Geistliche war daher mitunter der Bankier im Dorfe. Herr Pfarrer Mareischen in Seewis hat daselbst viel Geld ausbewässern, weil das Wasser auf der rechten, Ringgenberger Seite zu kalt und daher für diesen Zweck nicht geeignet war.

³ Johann Platz verließ mit großer Viehhabe die Kaplanei Surrhin, als er sich nach Savognin ins Privatleben zurückzog. Heute noch ist das in Surrhin nicht vergessen.

geliehen, und Pfarrer Dedual in Igels galt allgemein als Rothschild des Lugnez. Überhaupt hatten die Oberhalbsteiner im Oberland den Ruf, vorzügliche Ökonomen zu sein.

Die Imkerei gehört auch zur Vervollständigung des landwirtschaftlichen Betriebes. Die Pfarrherren hielten fast überall Bienen, und die Bienenzucht rentierte damals vortrefflich. Beim Pfarrhof fand man einen großen Bienenstand. Pfarrer Mareischen in Seewis erntete aus seinem prächtigen Bienenbetrieb alljährlich große Kessel Honig, den man in seiner Wirtschaft haben konnte. Kaplan Beer in Surrhin gab im Herbst jeder Familie (es waren daselbst 16 solche) eine Tasse Honig mit der Erklärung: „Meine Bienen sind auch auf deine Wiesen sammeln gegangen.“ Wie schön sticht dieses Beispiel ab von der Handlungsweise so mancher Imker, die auch die vielen Stiche ihren Nachbarn nicht mit etwas Honig versüßen! Man mag die alten Imker wegen ihres unrationellen Betriebes belächeln: eines hatten sie, nämlich Honig, während heute mancher Imker nur schöne Bienenstöcke, aber keinen Honig hat!

Doch nicht immer war der Pfarrer ein reicher Bauer; öfter lebte der katholische Klerus arm mit dem armen Volke. Silvester Furger, bisher Kaplan von St. Martin bei Tersnaus, zog 1845 als Lehrer und Kaplan über den Kreuzlipaß nach Bristen. Dabei habe er seine ganze Habe in einem Nastuche am Regenschirm auf der Achsel getragen. Als er in Bristen Kilbi feiern mußte, lud er den Pfarrer von Spiringen als Festprediger ein. Am Mittag gab's — Kartoffeln mit der Haut und Käse. Am Nachmittag fragte der Kaplan den Ehrenprediger: „Wollen Sie etwa noch Schinken?“ Der Pfarrer: „Das ist nicht gerade nötig.“ Der Kaplan: „Dann versparen wir ihn auf morgen.“ So ging der Spiringer Herr ohne Magenbeschwerden von der Kilbi heim, hütete sich aber wohl, am folgenden Morgen wieder nach Bristen zu kommen, um den Schinken des Kaplans zu versuchen.

Ein anderes Original, Ch. Pl. Cajochen, bezog 1855 die Pfarrei Mons. Er hatte keinen Leuchter im Pfarrhaus. Da nahm er eine Kartoffel, schnitt sie unten ab, damit sie aufliege, machte mit dem Messer oben in die Kartoffel ein Loch und steckte eine kurze Kerze hinein. Das war sein erster Kronleuchter. Schreiber dies machte diesem Pfarrherrn in den achtziger Jahren einen Besuch. Cajochen hatte Ende August gerade seine Bienen ab-

geerntet. Er brachte daher Honig und Schwarzbrot. Das war die ganze Aufwartung für den Besuch.

Ein anderer interessanter Typ unter dem katholischen Klerus war der Pfarrwirt. Im Pfarrhaus fand man an vielen Orten die einzige Wirtschaft. Dort trank man einen reellen guten Tropfen zu billigen Preisen. Man fand Ordnung und eine interessante Gesellschaft. Heute noch lebt die Idee im Volke, wolle man kräftigen, guten Wein für Kranke, wolle man mit Glühwein eine Verkältung heilen, so müsse man solchen im Pfarrhaus holen. Im Wirtshaus des Pfarrers wurden alle Verträge stipuliert und ausgefertigt, der Pfarrer war hiebei der Advokat. Im Wirtshause des Pfarrers wurden die meisten Streithändel geschlichtet. Dabei verhütete der Pfarrer mehr Prozesse als der amtliche Vermittler. Das Volk braucht heute noch die Redensart: Darüber reden wir dann beim Herrn Pfarrer miteinander. Jahrhundertlang bestand eine Wirtschaft in den Pfarrhäusern von Panix, Obersaxen, wo auch die Kapläne in Meierhof und St. Martin wirteten. Der Pfarrer hatte hier auch die Pflicht, am Dreikönigsfest den Buben eine Quartane Nüsse zu geben, die er zum Fenster hinausleerte, während die Buben unten sie auflasen. Bis in die neueste Zeit bestand die Wirtschaft in Neukirch. Der dortige Pfarrer Pelikan war den Besteigern des Piz Mundaun ein beliebter Gastwirt. Die Wirtschaft des Pfarrers Mareischen in Seewis i. O. ist heute noch in aller Munde: Die Rieiner gingen nicht vorbei, ohne bei Mareischen einzukehren. Auch Valensaser und Kästriser waren hier häufige Gäste. In dieser Pfarrstube wurde auch oft über Religion polemisiert. Die Reformierten stichelten den Pfarrer, und Mareischen blieb ihnen nichts schuldig; denn er war grundgescheit und ein gewandter Mann. Einmal jedoch sei er arg in die Enge getrieben worden. Da habe ihm sein Pfarrkind, aber sonst seinGegner, Grenadier Capeder mit urwüchsiger Beredsamkeit aus der Verlegenheit geholfen. Mareischen habe auch den Dekan Castelberg von Ilanz im katholischen Glauben unterrichtet und so seine Konversion veranlaßt, weshalb er namentlich von Dekan Fl. Walther bestgehaßt gewesen sei.

Dies Wirten des Pfarrers beruht auf dem christlichen Rate der Gastfreundschaft; es ist ein Werk christlicher Nächstenliebe, Fremde und Pilger zu beherbergen. Nachdem aber in allen

Dörfern Wirtschaften eröffnet wurden, lag für eine Wirtschaft des Pfarrers keine Notwendigkeit mehr vor. Und wenn sich dazu noch Mißbräuche einstellten, daß z. B. solche, die schon mehr als genug hatten, zuletzt zum Pfarrer gingen und ihn beschimpften, wenn er ihnen nicht mehr zu trinken geben wollte, oder ihm Vorwürfe machten über seine Amtstätigkeit, oder wenn der Pfarrer gegen den Alkoholmißbrauch nicht mehr auftreten durfte, da hatte sich das pfarrliche Wirtshaus zu einem Schädling entwickelt und wurde darum vom Bischofe verboten. Heute wirtet kein katholischer Geistlicher unseres Kantons. Diese zwei Typen, der Pfarrer als Bauer und als Wirt, sind am Verschwinden und verdienten daher eine historische Skizzierung.

Die Reformation in Valendas

1523–1536.¹

Von Dr. Emil Camenisch, Valendas.

Beim Beginn des 16. Jahrhunderts bestand die Kirchgemeinde Valendas aus der Nachbarschaft Valendas mit den Höfen Carrära, Brün, Turisch (Durisch), Tutjen (Dutgien), Prada und Palmartscha und den Nachbarschaften Versam und Arezen mit den Höfen oder Pürten Calörtsch und Fahn. Es ist nicht Zufall, daß gerade diese Dörfer und Höfe zu einem Kirchspiel vereinigt waren. Schon einige Jahrhunderte vor der Reformation bildeten sie eine politische Einheit, die sogenannte Herrschaft Valendas, deren Inhaber die die Burg bewohnenden Herren von Valendas waren. Die gleichen Leute, die in die heute noch als stattliche Ruine den lärchenbewachsenen Burghügel schmückende Burg zinspflichtig waren, versammelten sich an den Wochen- und namentlich an den Sonn- und Festtagen in der dem hl. Blasius geweihten Pfarrkirche. Die Kirche war nicht so geräumig wie die heute benutzte, faßte aber trotzdem eine größere Menge von Zuhörern, da die Bänke ohne Lehnen waren

¹ Zu den folgenden Ausführungen, die auf das am 11. November 1923 stattgefundene Valendaser Reformationsjubiläum ausgearbeitet wurden, ist zu vergleichen Dr. L. Joos, Die Herrschaft Valendas, Chur 1916, und E. Camenisch, Bündn. Reformationsgeschichte, Chur 1920.